Zeitschrift: Archiv für Thierheilkunde

Herausgeber: Gesellschaft Schweizerischer Thierärzte

Band: 20 (1854)

Heft: 4

Artikel: Merkurialkrankheit des Rindviehes

Autor: Maurer

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-590719

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

materiellen Wohles bei einer Klasse unserer Mitbürger, die dessen am bedürftigsten ist, würde dadurch nament-lich auch nicht wenig zur Befämpfung des Aberglaubens beigetragen, dem man so häusig begegnet, wenn man das Wesen und die Ursachen der Milchsehler unserer Hausthiere und besonders auch die Gälti der Ziegen erforschen will:

VI.

Merkurialkrankheit des Rindviehes.

Von

Maurer,

Thterarzt in Stammheim, Kanton Burich.

Diesen frankhaften Zustand hatte ich bei'm Rinds vieh schon öfters zu beobachten und zu behandeln Geslegenheit, und wie es scheint, kommt derselbe auch andern Thierärzten nicht ganz selten vor, was die Mitstheilungen in thierärztlichen Zeitschriften und auf mündslichem Wege 2c. beweisen.

Das Eintreten dieser Krankheit ist immer für den Thierschierarzt widrig und unangenehm und für den Thiersbesitzer oft mit bedeutendem Nachtheil verbunden, nasmentlich wenn der Fall dem Thierarzte erst, nachdem das Leiden schon längere Zeit gedauert und schon bedeustende Fortschritte gemacht hat, zur Kenntniß kommt, was eben nicht selten der Fall ist.

In meiner Praxis beobachtete ich diese Krankheit nur beim Rindvieh, bei andern Thieren hatte ich, obschon ich die Quecksilbermittel, namentlich beim Pferde, häusig anwende, noch keine nachtheilige Wirkungen gesehen.

Auch auf die innerliche Anwendung derselben (des versüßten Quecksilbers) beim Rindvieh, hatte ich noch keine üblen Folgen zu beobachten Gelegenheit, einzig nur bei der äußerlichen Anwendung, und hier wieder nur von der Quecksilbersalbe.

Diese Salbe ist bei Pferden unter Umständen ein oft unübertrefsliches Mittel und wäre dies sicher auch beim Rindvieh, wenn sie bei dieser Thiergattung so sicher wie bei Pferden angewandt werden könnte, allein die nachtheiligen Folgen, die durch das Eintreten frag-licher Krankheit oft entstehen, schrecken von deren Answendung beim Rindvieh ab.

Beim Rindvieh wandte ich früher diese Salbe oft an, theils für sich, theils mit andern Stoffen, namentlich oft mit Jod verbunden, bin aber von deren Anwendung bei dieser Thiergattung, mit Ausnahme gegen Ungezieser, beinahe ganz zurückgetreten.

Fragliche Krankheit kam mir oft in kurzer Zeit wiedersholt vor, während bei gleichhäusiger Anwendung wieder Jahre vergingen, bis ein derartiger Fall eintrat; ich sah dieselbe eintreten, wo oft nur ganz kleine Portionen eingerieben wurden, selbst wo ein Ablecken gar nicht möglich war. Gegen Balggeschwülste und sogenannte Bäcklinge am Hinterkieser wandte diese Salbe mit Jod

oder Jodfali verbunden schon öfters mit gutem Erfolge an, und hatte aber auch darauf die Krankheit einige Male entstehen sehen. Gegen Ungezieser verbinde ich solche gewöhnlich zu einem Drittel, selbst bis zur Hälfte mit Fett, sah aber dennoch, nur weniger häusig, die Krankheit eintreten. Gerade letzen Winter stellten sich zwei Fälle schnell nach einander, z. B. auch bei einem Ochsen auf kaum 2 Drachmen dieser mit Fett verdünnten Salbe ein, trop dem ich das Ablecken zu verhüten empsohlen hatte.

Das Duecksilber scheint diese Krankheit, von der ich hier spreche, vorherrschend dann zur Entstehung zu bringen, wenn es im metallischen Zustande und unzersetzt in den Körper gelangt, sei es, daß solches durch die Haut oder den Nahrungsschlauch geschehe, wenigstens sah ich die Krankheit auf die salzigen und übrigen Präparate des Duecksilbers noch nie eintreten.

Die Erscheinungen, durch die sich die Krankheit ausspricht und die dieselbe oft begleiten, sind bald so bekannt, daß ich mich hier auf die wichtigsten charakteristrensten Symptome beschränken zu können glaube.

Es entwickelt sich gewöhnlich zuerst ein schorsiger, mehr oder weniger juckender Ausschlag, besonders am Halse, den Weichen, unter'm Bauche und an den Hinterschenkeln, der sich nicht selten ziemlich schnell über den ganzen Körper ausbreitet; zuweilen schwellen die ersgriffenen Hautstellen oft ziemlich start an, brechen auf und sickern eine serösslymphatische, in einzelnen Fällen mit Blut vermischte Flüssigkeit aus, die sich, wo sich

die Thiere nicht reiben und belecken können, mit Schorsfen bedecken, wo aber solches geschieht, wunde blutige Stellen bilden.

In vielen Fällen aber, namentlich bei mehr magern Thieren, ist die Absonderung und Ausschwißung weniger reichlich, die Anschwellung der Haut geringer und der Ausschlag mehr trocken.

Bu diesem gesellt sich gewöhnlich oder stellt sich zusgleich damit eine katarrhalische Affektion ein, meistens vorherrschend der Lustwege, mit: Husten, erschwertem besichleunigtem Athmen, gerötheten oder sonst aufgelockerten Schleimhäuten und vermehrter Sekretion derselben, mehr oder weniger Fieberbewegungen, die im Aufang oft den sthenischen Charakter haben, gewöhnlich aber bald den eintretenden Schwächezustand verrathen.

In vielen Fällen leiden auch die Verdanungsorgane, und solches verräth sich durch gestörten Appetit, aufgeshobenes oder wenigstens vermindertes Wiederkauen, vermehrte Schleim = und Speichelabsonderung, trockenem Mist, ja oft eigentliche Verstopfung, statt diesem aber manchmal auch Durchfall. Eigentlichen Speichelsluß habe ich noch nie eintreten sehen.

Zu diesen Symptomen gesellt sich gewöhnlich schnell eintretende schlechte Ernährung, Abmagerung und in höshern Graden Abzehrung, Lungenschwindsucht, Chacherie und Ausschung der Säfte.

Der Verlauf dieser Krankheit ist sehr verschieden, oft ziemlich schnell, so daß bei nicht passender und rechtzeitig eingeleiteter Behandlung solche zu spät kommt und Chacherie und Aussösung der Säste eintritt.

So beobachtete ich früher ein derartiger Fall auf die Anwendung der Ungt. mercurialis mit Jodkali gezgen eine Kinnbackengeschwulft, sogenannten Bäckling, bei einer großen, robusten, gut genährten Kuh, wo die Geschwulft verschwand, allein bald nachher ein beinahe über den ganzen Körper verbreiteter Ausschlag mit stark nässenden, Blut aussickenden Stellen, Husten, Fieber, Durchfall und schnelle Auslösung und Zersetzung des Blutes eintrat, so daß in ganz kurzer Zeit das Schlachten nöthig wurde.

Die Sektion wies wäßriges, flüssig bleibendes, blaßes Blut, seröse Ergießungen und Blutinfiltrationen in allen Körpertheilen nebit allgemeiner Schlassheit und Blaßeheit nach. Die Behandlung bestand in der Anwendung des schwefelsauren Eisens, Schwesels mit bittergewürzehaften Stoffen, war aber fruchtlos, konnte eben wegen später Anzeige von Seite des Besitzers auch nicht zur gehörigen Zeit eingeleitet werden.

In vielen andern Fällen ist der Verlauf ein viel langsamerer, Wochen selbst Monate dauernd; der Aussschlag breitet sich nur allmählig aus, ist hier mehr trocken, die Affektionen der Schleimhäute, namentlich der Lustwege entwickeln sich langsamer und nur nach längerer Zeit stellt sich Abzehrung und Phtisis, besonders der Lunge, ein. Diesen langsamern Verlauf beobachtete ich bei mehr magern, ältern und weniger reichlich gestütterten Thieren, und wo die Abs und Aussonderungen nicht allzustark krankhaft gesteiget waren, während bei fetten, gut genährten, jüngern noch mehr in der Ents

wicklung begriffenen Thieren, wo das produktive Leben vorherrschte, die Krankheit mehr in der erstern Form auftrat und dann einen schnellern Verlauf hatte; doch zeigten sich wie beinahe in Allem auch hier Ausnahmen.

Wie und auf welchem Wege das Duecksilber im Körper wirke, darüber möchte ich mich diesen Moment noch nicht ausführlich einlassen. Betrachten wir die Symptome an lebenden und solche bei Sektionen von an dieser Krankheit abgeschlachteten Thieren, so sehen wir, daß das Blut und die Assimilation und Ernährung ursprünglich und vorherrschend leiden; das Blut wird verslüssigt, eigenthümlich umgeändert, geht bald schneller bald langsamer der Einmischung und Auslösung entzgegen, und die Assimilation und Ernährung werden oft in ausfallendem Grade gestört.

In dem Falle, wo ich Gelegenheit hatte die Sektion vorzunehmen, war das Blut eigentlich vermischt und schien zum größten Theil seines Cruors und Faserstoffs beraubt; der vorhandene Cruor hatte auch nicht mehr die normale rothe Färbung, alle sesten Körpertheile waren schlaff und blaß und von dieser, gleichsam nur serösblutigen Flüssigkeit durchdrungen, insiltrirt; dies waren die wichtigsten Sektionserscheinungen.

Das Ergriffensein der Schleimhäute und der Hautscheint, oder ist es wirklich, mehr sekundär und durch Ausscheidung des fremden, in den Körper gelangten krankmachenden Stoffes bestimmt.

Die Prognose ist im Allgemeinen, wenn auch nicht ganz günstig, doch auch nicht ganz ungünstig zu stellen,

vorausgesett, daß der Thierarzt nicht zu spät gerusen wird, und die an dieser Krankheit erkrankten Thiere vorher gesund waren; bei mittelmäßig genährten kräftigen, robusten Subjekten ist dieselbe günstiger als bei ganz magern, abgezehrten oder bei ganz vollsaftigen und jungen Thieren. Auch bei kräftiger Kütterung mit gewürzhaftem, aromatischem Futter läßt sich dieselbe günstiger stellen, als bei schlechtem und schwammigem, ebenso wenn der Thierarzt bald nach dem Entstehen gerusen wird, besonders wenn die krankhaften Sekreztionen der Haut nicht in bedeutendem Grade zugegen und kein Durchfall, Speichelsluß 2c. vorhanden sind.

Gehe ich die verschiedenen Zeitschriften, Lehrbücher und mündlichen Mittheilungen anderer Thierärzte durch, so sinde ich, wo etwas darüber mitgetheilt ist, daß gegen dieses Leiden sehr verschiedene Mittel in Anwensdung gebracht werden, je nachdem der Zustand auftritt; während Einige Spießglanz, Schwesel und Eisenpräsparate empsehlen, wenden Andere sogar Salze und schleimige Stoffe an.

Meiner Ansicht nach hat der Thierarzt bei der Einsleitung der Behandlung sein Hauptaugenmerk hauptsächlich darauf zu richten, der Verslüssigung und Entmischung des Blutes entgegen zu wirken, die Assimislation und Ernährung zu fördern, der Erschlassung und den oft übermäßigen Abs und Aussonderungen, wie vermehrte Schleim und Speichelabsonderung, Durchfall, stark nässender Hautausschlag 2c. Schranken zu seben.

Diesen Anzeigen entsprechen wohl am besten die verdünnten Mineralsäuren, die Eisenpräparate mit bitter gewürzhaften Stoffen, und diese haben sich mir, wo ich sie zur rechten Zeit anwandte, immer am wirksamssten erwiesen und namentlich die Schweselsäure, diese leisstete mir selbst noch da gute Dienste, wo andere Mittel fruchtlos waren. Gewöhnlich wende ich ein bittergeswürzhaftes Decoct mit Zusat von schweselsaurem Eisen und verdünnter Schweselsäure an, und habe von dieser Mischung immer günstige Resultate erhalten.

Letten Winter habe ich diese Krankheit bei einem fräftigen, gut genährten, 4 jährigen Ochsen in einem sehr heftigen Grade beobachtet, als: Stark ausgebreiteter, schnell eingetretener Ausschlag mit reichlich Blut und Serum aussickernden angeschwollenen Hautstellen, starkes Debem am Bauche, häusiges Husten, sehr erschwertes schnarchendes, beengtes und beschleunigtes Athmen, aufzehobene Freßlust, sparsame trockene Mistabsonderung, beschleunigter Kreislauf 2c.

Trot der trockenen Mistabsonderung und dem robusten frästigen Körperbau zc. wandte ich doch sogleich obige Verbindung von Schwefelsäure, schwefelsaurem Eisen mit bittergewürzhaften Pflanzenstoffen an, und hatte die Freude, schon nach ein paar Tagen die wichstigsten Symptome sich vermindern, und in 14 Tagen sämmtliche verschwunden zu sehen. Aeußerliche wandte ich, außer dann und wann wiederholten Waschungen mit lauem Seisenwasser, nichts an, sinde überhaupt auch nicht nothwendig etwas anzuwenden, indem wohl schwers

lich ein besseres Mischungsverhältniß des Blutes dadurch erzweckt werden könnte, und ohne solches, halte ich das für, seien sämmtliche Mittel fruchtlos.

Die Aftivität herabstimmende, Ab= und Aussonde= rungen befördernde Salze finde ich hier durchaus nicht angezeigt, und fie erweisen sich auch nicht vortheilhaft, tropdem es oft scheint, als waren sie am Plage; die Natur ift ohnedies schon bemüht, solches zu thun, und zwar oft in einem nur zu heftigen Grade, und follte auch gerade Sartleibigfeit oder felbst Berftopfung zugegen fein, so heben sich diese von selbst, sobald das ursprüng= liche Leiden gehoben wird; Rliftiere könnten allfällig in einem folden Kalle am Plage fein. Es ist mir ein Kall bekannt, wo auf die Anwendung der Unguent. mercurialis mit Jod diese Rrankheit mit mehrere Tage andauernder Verstopfung eintrat, die gang fruchtlos mit Salzen, Schleim, Del 2c. behandelt wurde; auf die Anwendung von Schwefelfäure in einem bittern Decokt verschwand aber sowohl die Verstopfung wie Die übrigen Symptome.

Fälle, welche die vortheilhafte Wirkung der Schwefels fäure in obiger Verbindung bestätigen, könnte noch mehrere aufzählen, sinde aber solche speziell anzusühren nicht für nothwendig, da sie mit dem hier Mitgetheilten völlig übereinstimmen.